

Werk

Titel: Neuere Literatur

Ort: Berlin

Jahr: 1872

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1872_0007|LOG_0108

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Neuere Literatur.

Die mitteleuropäischen Staaten nach ihren geschichtlichen Bestandtheilen des ehemaligen Römisch-Deutschen Kaiserreiches, entworfen und gezeichnet von Dr. Carl Wolff, Berlin 1872, Lüderitzsche Verlagsbuchhandlung. 1 Bl. im Rahmen lang 0,75 m., breit 0,63 m., Masstab 1 : 1,850,000.

Wenn für die schon länger centralisirten europäischen Länder das Interesse an einer Kenntniss ihrer im Mittelalter fast überall gleichartigen Territorialzersplitterung mehr und mehr in den Hintergrund zurückgedrängt ist, so bleibt eine solche für unser Deutsches Land, welches denselben Process der staatlichen Einigung so viel langsamer durchmacht, noch lange von erheblicher Bedeutung, selbst für diejenigen, welche sich nicht speciell mit historischen Studien beschäftigen; man denke nur an die scharfen confessionellen Gegensätze, welche sich selbst innerhalb kleiner deutschen Staaten stellenweise auf Grund früherer Territorialverschiedenheiten heutiges Tages mehr als sonst geltend machen. Jedes zuverlässige Hilfsmittel zur Veranschaulichung jener überaus complicirten Verhältnisse kann daher nur mit Dank anerkannt werden, und in hohem Grade gilt dies von der oben genannten, von grossem Fleisse und gründlicher Geschichtskenntniss des Verfassers zeugenden Arbeit, in welcher ein sonst nur auf vielen Specialkarten zerstreutes historisch-geographisches Material auf einem, freilich sehr grossen Blatte, übersichtlich zusammengestellt ist. Neben Deutschland im engeren geographischen Sinne sind auf demselben die noch im späteren Mittelalter zum deutschen Reiche gehörig gewesenen Gebiete, namentlich die Niederlande*) und die Schweiz in ihren älteren, bis zur französischen Revolution bestandenen Begrenzungen mit allen zahllosen Enclaven und Exclaven durch blasses Flächencolorit dargestellt und darüber die jetzt bestehenden Grenzen der Einzelstaaten (zu denen Vf. mit Recht auch die einzelnen Schweizer Cantone rechnet) mit schmalen, aber starken verschiedenfarbigen Linien eingetragen.***) Die technische Ausführung dieses Colorits mit der für ein so complicirtes Kartenbild nothwendig ungemein grossen Zahl

*) Doch vermisst man ungerne über die heutige belgische Westgrenze hinaus einen nur schmalen Streifen des seit dem 17. Jahrh. französisch gewordenen, aber zum Theil noch jetzt die germanische Volkssprache bewahrenden Theiles von Flandern, für den der breite Kartenrand ausreichenden Raum gewährt, um ihn in einer späteren Ausgabe hinzuzufügen.

**) Es scheint uns, dass damit des guten fast zu viel gethan ist und dass eine Markirung dieser heutigen Grenzlinien in einer stark in die Augen springenden Farbe bei geringerer, nicht so vieles verdeckender Breite für die Orientirung dasselbe geleistet haben würde.

gemischter Nüancen durch Steindruck mit nur vier Platten (roth, blau, gelb, grau), lässt, was Schärfe des bei so grossem Format doppelt schwierigen genauen Anpassens betrifft, nichts zu wünschen übrig und macht der bekannten lithographischen Anstalt von L. Kraatz alle Ehre; weniger einverstanden sind wir mit dem Geschmack in Auswahl der Farben, indem selbst zum Nachtheil der Deutlichkeit die trüben, ins graue, braune, grau-grüne spielenden Töne unverhältnismässig vorherrschen, die lebhafteren und darum meist deutlicheren in roth, hellblau, hellgrün fast verschwinden und theilweise (namentlich roth) in Folge übertriebener Sparsamkeit in Anwendung der Pigmente ein unreines Aussehen haben; auch ist es ein Uebelstand, dass einzelne an einander grenzende Töne verschiedener Gebiete (z. B. die braunen von Kurhessen, Kalenberg und Lippe) so ähnlich ausgefallen sind, dass nur ein sehr geübtes Auge den geringen Unterschied wahrnehmen wird. Wenn diesem Mangel künftig nur durch eine etwas schwierige technische Operation wird abgeholfen werden können, so möchten wir zugleich die ebenfalls, wenn auch nicht ganz leicht ausführbare Berücksichtigung einer grösseren Correctheit des zu Grunde liegenden Netzes befürworten, zumal in den Küstencontouren, die hier stellenweise (man vergleiche z. B. die Nehrungen der Ostseehaffe, die pommersche und friesische Küste, die Seen der Schweiz) durch starke Uebertreibung der kleinsten, nur in weit grösserem Masstabe ausdrückbaren Krümmungen, Verzerrungen erlitten haben, welche dem an Anschauung der richtigen Formen gewöhnten Auge wehe thun, wenn sie auch den eigentlichen Zweck der Karte nicht sonderlich beeinträchtigen; in geringem Grade fallen derartige Abweichungen von den correcten Linien bei den Flüssen auf, denen wir nur im Interesse leichter Orientirung in dem Gewirr der Grenzlinien einen etwas kräftigeren Ausdruck wünschen möchten. Dagegen dürfen wir dem Vf. die Anerkennung nicht versagen, dass uns in den Grenzangaben und Ortspositionen, die den eigentlichen Inhalt seiner Arbeit ausmachen, bei genauer Durchsicht keine eigentlichen Fehler aufgestossen sind und unter der grossen Menge der Namen (wir schätzen ihre Zahl auf 5—6000) eine ausserordentlich kleine Zahl von nicht corrigirten Stichfehlern, mit denen wir hier den Leser nicht behelligen wollen, indem wir für nützlicher halten, sie dem Autor direkt zur künftigen Berichtigung mitzutheilen. Dagegen scheint es uns von allgemeiner Bedeutung, ein mehrfach geäussertes Bedenken über einzelne Ungleichheiten in der Nomenclatur, die nicht dem Lithographen, sondern dem Verfasser zuzurechnen sind, hier zu wiederholen: wir meinen die Beachtung des Rechtes der Volkssprache in dopsprachigen Grenzgebieten, wie sie mit grösserer historischer Bedeutung als auf unseren Ost- und Südgrenzen, namentlich auf unserer Westgrenze gegen das seit zwei Jahrhunderten sich weiter hereindrängende französische Sprachgebiet sich geltend machen. Wo ausreichender Platz ist (wie auf vorliegender Karte in den weitaus meisten Fällen), wird sich immer die Praxis der Nebeneinanderstellung der Formen beider Sprachen empfehlen, namentlich wo sie stärkere Verschiedenheiten zeigen, wie wir z. B. hier im franzö-